

4.2.4 Regeln etablieren

Grundwissen

- Werteerziehung und Gewaltprävention S. 2
- Normen lernen S. 3
- Universale Werte S. 5
- Wertevermittlung in der Schule S. 7
- Den Umgang mit Regeln lernen S. 8
- Überlegungen zur Umsetzung S. 9
- Die Materialien im Überblick S. 11

Materialien

Für Lehrkräfte und Eltern

- M 1: Welche Werte? S. 13
- M 2: Kinderrechte S. 14
- M 3: Kinderrechte – Kinderpflichten S. 15
- M 4: Anfragen an Regeln S. 16
- M 5: Gemeinsam Regeln entwickeln S. 17
- M 6: Raster für eine Schulordnung S. 18
- M 7: Formulierungshilfen für ein Leitbild S. 19

Für den Unterricht

- M 8: Verkehrsregeln S. 20
- M 9: Regeln für das Zusammenleben S. 21
- M 10: Welche Regeln gibt es in der Klasse? S. 22
- M 11: Achtsamer Umgang miteinander S. 23

Für die Schule

- M 12: Klassenvertrag S. 24
- M 13: Anti-Mobbing-Konvention S. 25
- M 14: Schulregeln S. 26
- M 15: Hausvereinbarung S. 27
- M 16: Was ist eine gute Schule? S. 28



Dieser Baustein beschreibt die Bedeutung von Werten und Normen für eine effektive Gewaltprävention und zeigt, wie Regeln des Umgangs und Zusammenlebens auf verschiedenen Ebenen gefunden und implementiert werden können.

Was sind Werte?

„In der empirischen Einstellungsforschung gelten Werte als Vorstellungen von gesellschaftlich Wünschenswertem im Unterschied zu Normen, die Verpflichtungscharakter besitzen, deren Nichtbefolgung also sanktionierbar ist. Werte werden funktional als Steuerungsmechanismen für individuelle Einstellungen und Verhaltensdispositionen definiert. Durch ihre Internalisierung werden Wertekonzeptionen zu Wertorientierungen innerhalb des individuellen Überzeugungssystems.“

Martin und Sylvia Greiffenhagen: Wertewandel. In: Gerhard Breit / Siegfried Schiele (Hrsg.): Werte in der politischen Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts. 2000, S. 19.

Werteerziehung

„Ein altes Thema steigt wieder auf: Erziehung. Allerdings zumeist in einer Wortkombination, die nichts Gutes ahnen lässt. Werteerziehung. Diskutiert wird dann über Wertevermittlung. Maldoom zeigt, worauf es ankommt. Werte durch eigenes Handeln zu beglaubigen, sie nicht zu predigen. Auf Ermunterungsreden über die Vorzüge des Muts, gehalten von Feiglingen, reagiert man allergisch, Kinder zumal. Das gehört zu ihren größten Stärken.“

Reinhard Kahl: Faszination Maldoom. In: Pädagogik 6/06, S. 64.

Werteerziehung und Gewaltprävention

Die Auseinandersetzung mit und die Vermittlung von Normen und Werten sind gerade auch im Kontext von Gewaltprävention wichtig.

Das Problem besteht darin, dass in einer werteppluralistischen Gesellschaft eine Verständigung auf gültige Normen und Werte stattfinden muss und dass eine Rückbindung der Normen und Werte an eine globale Ethik vorgenommen wird. Nur dann kann eine Beliebigkeit und Individualisierung verhindert werden.

Werteerziehung ist nie abstrakt, sie vollzieht sich in konkreten (Problem-) Situationen, sie sucht und findet Antworten auch auf Fragen der Alltagsbewältigung.

Es geht dabei nicht um überzogene moralische Ansprüche, sondern um Reflexion von Entscheidungen und Handlungen. Deshalb ist die Konfrontation von Verhalten mit Ansprüchen, Meinungen und Wertesystemen so wichtig.

Werteerziehung lebt vom Vorbild und der Glaubwürdigkeit. Vereinbarte Regeln gelten ausnahmslos für alle, aber sie sind nicht unveränderbar und für alle Zeiten. Sie unterliegen der Begründung, der Diskussion und evtl. der Neubewertung.

Die gemeinsame Vereinbarung von erwünschtem Verhalten in der Klasse und der Schulgemeinschaft schafft Verhaltenssicherheit und entlastet. Äußeres Verhalten kann man jedoch (allenfalls kurzfristig) erzwingen. Um innere Überzeugungen (als Grundlage für Verhalten) muss man werben. Solche Überzeugungen über die Gleichwertigkeit von Menschen, die Anerkennung von Unterschieden usw. müssen wachsen. Gerade die Grundschule kann hierfür entscheidende Impulse setzen.

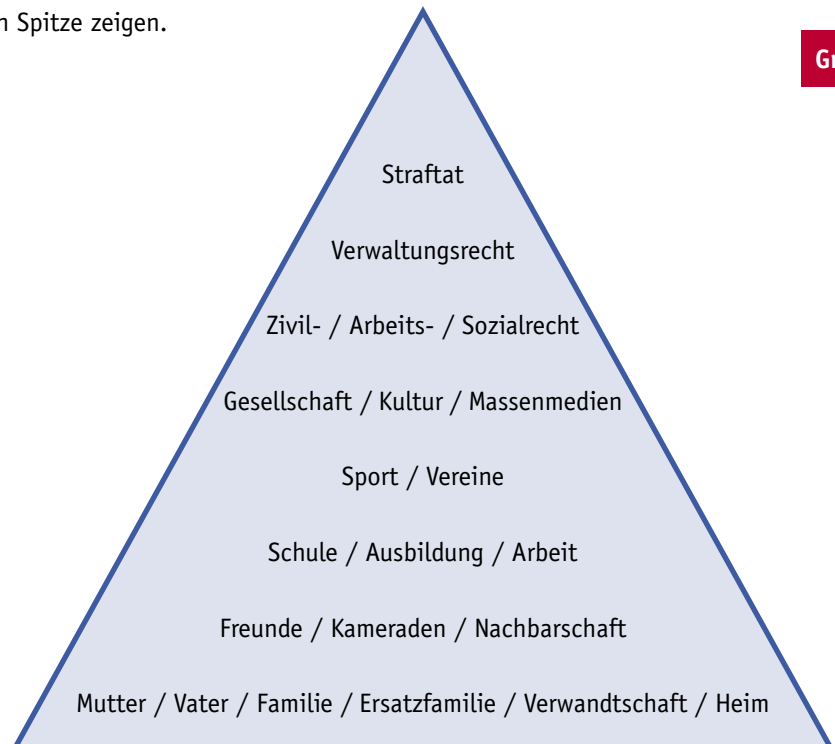
Normen lernen

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von sozialen Werten und Normen und der Ablehnung von Gewalt.

- Soziale Normen erwirbt der Mensch in einem lebenslangen Lernprozess von seinem ersten Lebenstag an. Wesentlich ist dabei, dass allmählich die in der sozialen Umgebung gelebten Werte und Normen zu eigen gemacht, verinnerlicht werden.
- Je früher das soziale Normenlernen erfolgt, desto wirksamer schlägt es sich in der Ausbildung der Basispersönlichkeit (primäre Sozialisation) nieder.
- Je intensiver der Personenbezug und die Zuwendung beim Normenlernen sind, desto erfolgreicher sind die Bemühungen (relative Unwirksamkeit bloß institutionaler Einwirkung).

Die Wirkung des Normenlernens geht damit kontinuierlich von der Familie über den sozialen Nahraum und die Schule bis hin zum weitgehend institutionalisierten Jugendstrafrecht zurück.

Der Effektivitätsverlust lässt sich mit dem Bild einer Pyramide von der tragenden, breiten Basis bis zur kleinen aufgesetzten und auf die darunter liegenden Fundamente angewiesenen Spitze zeigen.



Grundwissen

Voraussetzungen für Normenlernen

- Das kindliche Verhalten wird beaufsichtigt. Die Verbindung zwischen äußerer und innerer Kontrolle ist nirgends unmittelbarer und intensiver als im Fall elterlicher Beaufsichtigung des Kindes. Dazu gehört natürlich vor allem eine grundsätzlich akzeptierende, wohlwollende Haltung gegenüber dem Kind. Nur in einer solchen Atmosphäre sind Grenzziehungen persönlichkeitsfördernd.
- Abweichendes Verhalten wird erkannt und thematisiert.
- Abweichendes Verhalten wird isoliert und klar und deutlich sanktioniert. Die Strafe zielt aber auf das Verhalten und nicht auf die Abwertung der Persönlichkeit des Kindes.

Aber: der Kontrollansatz darf nicht falsch verstanden werden. Scharfe äußere Kontrolle mit feindlichen Tendenzen gegenüber dem Kind oder Jugendlichen bewirken keine Verinnerlichung der Werte, sondern eher das Gegenteil. Ganz entscheidend ist die akzeptierende Grundeinstellung – gleichgültig an welcher Stelle des Kontrollsystems. Sonst hält die Konformität nur so lange, wie eine Aufsichtsperson vorhanden ist.

Landeshauptstadt Düsseldorf (Hrsg.): Düsseldorfer Gutachten. Leitlinien wirkungsorientierter Kriminalprävention. Düsseldorf 2002, S. 17.

Grundwissen



Universale Werte

Die Werte des Friedens, der Freiheit, des sozialen Fortschritts, der Gleichberechtigung und der Menschenwürde, die in der Charta der Vereinten Nationen und in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verankert sind, besitzen heute nicht weniger Gültigkeit als vor mehr als einem halben Jahrhundert, als diese Dokumente von den Vertretern vieler verschiedener Nationen und Kulturen verfasst wurden. Die Umsetzung dieser Werte in die Realität menschlichen Verhaltens war zur damaligen Zeit keineswegs besser als heute.

Insbesondere die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte hat weltweit Eingang in die Rechtsordnungen gefunden, und sie ist heute in jedem Land ein Bezugspunkt für die Menschen, die sich nach den Menschenrechten sehen.

Jede Gesellschaft muss durch gemeinsame Werte verbunden sein, sodass ihre Mitglieder wissen, was sie voneinander erwarten können und dass es bestimmte, von allen getragene Grundsätze gibt, die ihnen eine gewaltlose Beilegung ihrer Differenzen ermöglichen. Dies gilt für örtliche Gemeinwesen ebenso wie für Staatsgemeinschaften.

Ein Ethikkodex ist immer der Ausdruck eines Ideals oder einer Bestrebung, ein Maßstab, an dem sich moralisches Fehlverhalten messen lässt, nicht so sehr eine Vorschrift, die sicherstellen soll, dass ein solches Fehlverhalten nie vorkommt. Daraus folgt, dass keine Religion und kein ethisches System je wegen moralischer Entgleisungen einiger ihrer Anhänger verurteilt werden sollten. Wenn ich als Christ beispielsweise nicht will, dass mein Glaube nach den Handlungen der Kreuzritter oder der Inquisition beurteilt wird, muss ich auch selbst sehr vorsichtig sein, um nicht den Glauben eines anderen nach den Handlungen zu beurteilen, die einige wenige Terroristen im Namen ihres Glaubens begehen. Unsere universellen Werte verlangen von uns auch, dass wir die menschlichen Eigenschaften, sowohl die guten als auch die schlechten, die wir mit allen unseren Mitmenschen gemein haben, anerkennen und dass wir die gleiche Achtung vor der Menschenwürde und der Sensibilität der Angehörigen anderer Gemeinschaften zeigen, die wir auch von ihnen erwarten. Das bedeutet, dass wir stets bereit sein sollten, andere Menschen ihre Identität selbst definieren zu lassen, und dass wir nicht darauf bestehen sollten, sie nach unseren eigenen Kriterien einzuteilen, so wohlgemeint es auch sein mag.



Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

Artikel 1

Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.

Artikel 2

Jeder hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand. Des weiteren darf kein Unterschied gemacht werden auf Grund der politischen, rechtlichen oder internationalen Stellung des Landes oder Gebiets, dem eine Person angehört, gleichgültig ob dieses unabhängig ist, unter Treuhandschaft steht, keine Selbstregierung besitzt oder sonst in seiner Souveränität eingeschränkt ist.

Artikel 3

Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.

UN-Resolution 217 A (III) vom 10.12.1948

Grundwissen

Wenn wir aufrichtig an individuelle Rechte glauben, dann müssen wir anerkennen, dass das Identitätsgefühl des Einzelnen nahezu immer mit dem Gefühl der Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen verknüpft ist, wobei die Zugehörigkeiten sich manchmal konzentrisch gestalten, andere Male wiederum sich überschneiden. Daher gehört zu den Rechten des Einzelnen auch das Recht, Empathie und Solidarität mit anderen Menschen zu empfinden, die den einen oder anderen Aspekt seiner Identität mit ihm teilen. Dies wiederum sollte Auswirkungen darauf haben, wie wir die staatsbürgerschaftlichen Pflichten in unseren nationalen Gemeinwesen definieren.

Wir sollten die Menschen nicht zwingen, sich von dem Los ihrer Glaubensbrüder oder ethnischen Verwandten, die Bürger anderer Staaten sind, zu distanzieren.

*Kofi Annan, ehemaliger UNO-Generalsekretär. Dritte Weltethos-Rede am 12. Dezember 2003, gehalten im Festsaal der Universität Tübingen, Auszüge.
www.weltethos.org*

Grundwissen



Wertevermittlung in der Schule

Die allgemeine Erziehungsaufgabe der Schule ergibt sich zunächst einmal daraus, dass für ihre Kernaufgabe, nämlich das Unterrichten, diejenigen Grundregeln des Verhaltens durchgesetzt werden müssen, die dafür unentbehrlich sind: eine gewisse Grunddisziplin, gewaltloser und höflicher Umgang miteinander, Toleranz in Verbindung mit Bereitschaft zur argumentativen Auseinandersetzung; prinzipielle Bereitschaft zur Mitwirkung an der gemeinsamen Aufgabe. Ohne diese Dispositionen kann Unterricht nicht gelingen. Das ist eigentlich auch nicht strittig, die Frage ist nur, wie diese Einsicht Wirklichkeit werden und auf Dauer gestellt werden kann. (...)

Die pädagogischen Orte wie Familie und Schule können also auf den Wertbildungsprozess insbesondere auf zweierlei Weise einwirken: durch das Geltendmachen derjenigen Normen, die für die Aufgaben und den Erhalt ihrer Sozialität unentbehrlich sind, diese also fundieren, und andererseits durch Reflexion einschlägiger Erfahrungen insbesondere aus Anlass von Konflikten.

Hermann Giesecke: Wie lernt man Werte? Grundlagen der Sozialerziehung. München 2005, S. 138, 181.

Ethische Grundwerte vermitteln

Eine lernförderliche und friedliche Schulkultur basiert auf den ethischen Grundwerten einer modernen demokratischen Gesellschaft. Dazu gehören gegenseitiger Respekt und Achtung, Toleranz, Akzeptanz von Pluralismus und Heterogenität, Chancengerechtigkeit und Solidarität sowie aktive Mitwirkungsrechte aller Beteiligten.

Ethische Grundwerte sollen nicht nur auf einer abstrakten intellektuellen Ebene vermittelt werden. Ebenso wichtig ist es, ein Lernklima zu schaffen, in dem diese Werte umgesetzt und ihre Bedeutung konkret erfahrbar gemacht werden können. Merkmale für ein solches Lernklima sind:

- Gerechtigkeit, Fairness und Vertrauen,
- klare schulische und soziale Regeln sowie Transparenz der zu erwartenden Sanktionen bei Regelüberschreitungen,
- freundliche und gesundheitsförderliche Schulräume,
- Mitspracherecht der Schülerinnen und Schüler bei schulischen Entscheidungsprozessen,
- Unterrichtsformen, die den heterogenen Fähigkeiten der Lernenden gerecht werden.

Kanton Aargau, Schweiz

<http://www.ag.ch/gewaltpraevention/de/pub/grundlagen/praevention/ethische.php>



Grundwissen

Den Umgang mit Regeln lernen

Eine lernförderliche und friedliche Schulkultur kann nur verwirklicht und gelebt werden, wenn alle an der Schule Beteiligten fähig und bereit sind, sich an gemeinsame Regeln zu halten. Dazu zählen Regeln wie Zuverlässigkeit, Ehrlichkeit, ein respektvoller und freundlicher Umgangston (z.B. „Danke“ sagen) sowie Achtung gegenüber den Gefühlen, Ansichten und Bedürfnissen der Mitmenschen.

Die Festlegung und Durchsetzung klarer Regeln ist entsprechend ein zentraler präventiver Ansatzpunkt gegen Gewalt- und Disziplinprobleme. Dabei gilt es folgende Punkte zu beachten:

- *Sinn und Zweck gemeinsamer Regeln bewusst machen:* Schülerinnen und Schüler mit Disziplinproblemen erleben Regeln häufig einseitig als Schikane und Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit. Sie müssen lernen, dass Regeln unabdingbarer Bestandteil für jedes menschliche Zusammenleben sind und ständige Regelverstöße nicht nur das Schulklima beeinträchtigen, sondern auch die eigene Schul- und Berufskarriere gefährden.
- *Schülerinnen und Schüler in die Vereinbarung gemeinsamer Regeln systematisch einbeziehen:* Wenn Kinder und Jugendliche bei der Festlegung von Regeln mitreden können, sind sie viel eher bereit, für ein gutes Funktionieren des schulischen Zusammenlebens Verantwortung zu übernehmen und entsprechende Regeln einzuhalten.
- *Regelverstöße ahnden:* Erwachsene müssen Kindern und Jugendlichen zeigen, womit sie es ernst meinen und wo die Grenzen sind. Die Überschreitungen verbindlicher Regeln müssen entsprechend benannt und sanktioniert werden.
- *Selbst- und Sozialkompetenz fördern:* Um Regeln einhalten zu können, braucht es nicht nur Einsicht in den Sinn derselben, sondern auch eine Reihe spezifischer Fähigkeiten und Eigenschaften. Dazu zählen Selbstdisziplin, Impulskontrolle und Empathie bzw. die Fähigkeit, die Perspektive anderer Menschen einzunehmen. Dazu zählt auch Selbstachtung. Die Einhaltung sozialer Regeln wie Pünktlichkeit oder Ehrlichkeit ist Ausdruck von Respekt, Achtung und Wertschätzung gegenüber Anderen. Doch nur wer sich selbst so behandelt, vermag auch seinen Mitmenschen mit Achtung und Wertschätzung zu begegnen.

http://www.ag.ch/gewaltpraevention/de/pub/grundlagen/praevention/umgang_mit_regeln.php

Überlegungen zur Umsetzung

Orientierung an universalen Werten und die Einhaltung von Normen und Regeln sind zentrale Notwendigkeiten um ein Zusammenleben und -arbeiten in der Schule zu ermöglichen.

Ein hilfreiches Instrumentarium hierfür bietet die gemeinsame Entwicklung von verbindlichen Regeln des Zusammenlebens auf verschiedenen Ebenen. Für die Diskussion in einer Klasse (als Diskussionsregeln), für den Umgang innerhalb einer Klasse (als Klassenvertrag) oder auch für die gesamte Schulgemeinschaft (als Schulvereinbarung). Wichtig ist jedoch, stets darauf zu achten, dass Regeln eine ethische Rückbindung benötigen. Sie stellen keinen Selbstzweck dar. Regeln bedürfen der regelmäßigen Überprüfung und Revision. Nur dann sind sie bei sich verändernden Gegebenheiten auch passend und hilfreich.

Regeln können und sollen nicht in abstrakter Weise vermittelt werden. Zentral ist, dass sie sich im täglichen Zusammenleben, in der Unterrichts- und Schulgestaltung widerspiegeln und sichtbar werden.

Grundwissen



Regeln können gelten für

- Gespräche und Diskussionen,
- den achtbaren Umgang miteinander,
- die Klasse,
- besondere Anlässe und Vorkommnisse,
- die Schulgemeinschaft.

Für Eltern und Lehrkräfte

M 1 – M 3 thematisieren die Rückbindung von Regeln an (Grund-)Werte. Sie ermöglichen die Auseinandersetzung und Einigung auf Werte, die in der Schule vermittelt werden sollten. Leitziele, Ordnungen und Regeln sollten gemeinsam (in der Klasse oder Schulgemeinschaft) erarbeitet, diskutiert und verabschiedet werden. Für diesen Prozess bieten M 4 – M 7 Hilfen in Form von Checklisten, Formulierungshilfen und Ablaufplänen an.

Für den Unterricht

In der Grundschule sind viele Regeln oft mit bestimmten Ritualen verbunden, sodass sie sich wie selbstverständlich aus dem Tagesablauf ergeben. M 8 – M 10 unterstützen die bewusste Thematisierung und den bewussten Umgang damit auf Klassenebene. M 11 und M 12 zeigen, wie spezifische Regeln in der Klasse verankert werden können.

Für die gesamte Schule

M 13 – M 16 zeigen Beispiele für Verhaltenskonventionen, Schulregeln bzw. Hausvereinbarungen. Anhand dieser Praxisbeispiele können eigene Regeln für die Schulgemeinschaft entwickelt und implementiert werden. Werteerziehung und die Einigung auf gemeinsame Regeln des Zusammenlebens haben immer (wenn es sich nicht um einen Minimalkonsens handeln soll) etwas mit der Entwicklung der eigenen Schule hin zu einer „guten Schule“ zu tun. M 16 möchte den Diskussionsprozess, was eine gute Schule ausmacht, anregen.

Ergänzende Bausteine

4.2.3 Demokratie lehren und lernen

4.2.5 Sport und Fair Play

Die Materialien im Überblick

	Materialien	Beschreibung	Vorgehen
FÜR LEHRKRÄFTE UND ELTERN	M 1: Welche Werte?	M 1 zeigt exemplarisch drei Wertesysteme: die amerikanischen Grundwerte und die Grundwerte der Zürcher Hochschule Winterthur und die Erklärung zum Weltethos.	Anhand der drei Werteformulierungen soll überlegt werden, welchen Werten sich die Schulgemeinschaft verpflichtet fühlt und welche wie gefördert werden sollten.
	M 2: Kinderrechte	Kurzfassung der in der UN-Kinderrechtskonvention formulierten Rechte der Kinder.	Wie kommen die Rechte der Kinder in den Werten, Normen und Regeln der Schule vor?
	M 3: Kinderrechte – Kinderpflichten	M 3 beinhaltet zwei kontroverse Meinungen zu Kinderrechten und Kinderpflichten.	Anhand von M 3 kann das Verhältnis von Rechten und Pflichten kritisch diskutiert werden.
	M 4: Anfragen an Regeln	M 4 benennt Kriterien und Anfragen zur Formulierung und Implementierung von Regeln.	Mit Hilfe von M 4 können vorhandene Regeln überprüft und die Einführung neuer begleitet werden.
	M 5: Gemeinsam Regeln entwickeln	M 5 beschreibt einen Vorschlag von Eltern, Schülern und Lehrern zur Entwicklung von Regeln.	Anhand von M 5 können die Schritte zur Entwicklung von Regeln nachvollzogen und geplant werden.
	M 6: Raster für eine Schulordnung	M 6 bietet ein Raster für die Entwicklung einer Schulordnung	Anhand des Rasters können in Arbeitsgruppen Formulierungsvorschläge erarbeitet werden.
UNTERRICHT	M 7: Formulierungshilfen für ein Leitbild	M 7 bietet konkrete Formulierungsvorschläge für ein Leitbild.	Die Formulierungsvorschläge können als Hilfestellung für eigene Formulierungen verwendet werden.
	M 8: Verkehrsregeln	M 8 bietet ein Arbeitsblatt über die Bedeutung von Verkehrsregeln.	Die Bedeutung von Verkehrsregeln wird besprochen. Desweiteren wird die Frage nach der Notwendigkeit von Regeln für das schulische Zusammenleben gestellt.

Grundwissen

	Materialien	Beschreibung	Vorgehen
UNTERRICHT	M 9: Regeln für das Zusammenleben	M 9 Thematisiert den Bereich „Regeln für das Zusammenleben“.	Das Arbeitsblatt wird in Einzelarbeit ausgefüllt, in Kleingruppen besprochen und in der gesamten Klasse vorgestellt.
	M 10: Welche Regeln gibt es in der Klasse?	M 10 fragt nach Regeln für den Umgang in der Klasse.	M 10 kann als Arbeitsblatt für Gruppenarbeit sowie als Gesprächsleitfaden verwendet werden.
	M 11: Achtsamer Umgang miteinander	M 11 formuliert einfache Regeln des Umgangs sowie Gesprächsregeln.	Die Regeln können im Anschluss an die Bearbeitung von M 9 oder M 10 eingeführt und besprochen werden.
	M 12: Klassenvertrag	M 12 stellt das Instrument des Klassenvertrages vor.	Die Regeln von M 11 (oder selbst formulierte) können in Form eines Klassenvertrages verbindlich eingeführt werden.
SCHULE	M 13: Anti-Mobbing-Konvention	M 13 formulierten Zehn Artikel für eine Schule ohne Mobbing	Diese Antimobbing-Konvention sollte von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern diskutiert, den eigenen Gegebenheiten angepasst und verabschiedet werden.
	M 14: Schulregeln	M 14 stellt die Schulregeln der Theodor-Haubach-Schule vor.	Die Auseinandersetzung mit Schulregeln anderer Schulen ermöglicht die Schärfung des eigenen Profils.
	M 15: Hausvereinbarung	Die Hausvereinbarung der Schillerschule Frankfurt/M. zeigt beispielhaft, wie Leitvorstellungen konkret formuliert sein können.	M 15 kann beispielhaft für die Entwicklung einer eigenen Schulordnung sein.
	M 16: Was ist eine gute Schule?	M 16 benennt Kriterien einer guten Schule.	Die Kriterien werden sortiert und gewichtet.

Grundwissen

M1 Welche Werte?

Die amerikanischen Grundwerte aus der Sicht des Reiseveranstalters DERTOUR

Zum Selbstverständnis der Amerikaner und zur politisch-rechtlichen Kultur gehören unabhängig von Abstammung, Hautfarbe, Religion und politischen Meinungen einige gemeinsame Grundwerte und Überzeugungen, deren Gültigkeit nicht in Frage gestellt wird. Sie bilden das Fundament und die Basis für das politische und gesellschaftliche Leben und sind zugleich Norm in Fragen des Rechtes und der Gerichte. (...) Jedem Amerikaner sind folgende Sätze, in denen diese politisch-rechtlichen Grundwerte zum Ausdruck kommen, geläufig:

1. „All men are created equal.“ (Alle Menschen sind gleich geschaffen.) **2.** „Life, liberty and the pursuit of happiness.“ (Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit.) **3.** „Government of, by and for the people.“ (Regierung des Volkes, durch und für das Volk.) **4.** „The land of the free and the home of the brave.“ (Das Land der Freien und die Heimat der Mutigen.) **5.** „One nation, under God, indivisible, with liberty and justice for all.“ (Eine Nation, unter Gott, unteilbar, mit Freiheit und Gerechtigkeit für alle.)

Die ersten beiden Sätze stammen aus der Unabhängigkeitserklärung. Mit ihnen bekennt sich die Gesellschaft zu den Menschenrechten und zur Freiheit. Den dritten Satz sprach Präsident Abraham Lincoln. Er drückte damit die amerikanische Vorstellung von repräsentativer Demokratie aus. Der vierte Satz bildet den Refrain der Nationalhymne. Er verbindet Freiheit und Tugendhaftigkeit zu einem patriotischen Bekenntnis. Der fünfte Satz stammt aus dem allmorgendlichen Fahngelöbnis in den Schulen, das vor hundert Jahren aufkam. Die religiöse Formel in diesem Text beschloss der Kongress in einer Resolution erst 1954.

DERTOUR, <http://www.usa.de/InfoCenter/PolitikundGesellschaft/Gerichtsbarekeit/index-b-406->

Zürcher Hochschule Winterthur

Grundwerte und Mission Statement

- Wir achten die Würde und Integrität aller Personen.
- Wir stehen ein für Chancengleichheit.
- Wir sind gegenüber allen Partnern loyal und verlässlich.
- Wir nehmen die Verantwortung gegenüber Umwelt, Gesellschaft und Wirtschaft wahr.
- Wir stellen hohe Qualitätsansprüche an unsere Arbeit.
- Wir kommunizieren offen.
- Wir sind offen für Veränderungen.

Zürcher Hochschule Winterthur

<http://www.zhwin.ch/ueberuns/grundwerte.php>

Erklärung zum Weltethos

Aus den großen alten religiösen und ethischen Traditionen der Menschheit aber vernehmen wir die Weisung: Du sollst nicht töten! Oder positiv: Hab Ehrfurcht vor dem Leben!

Besinnen wir uns also neu auf die Konsequenzen dieser uralten Weisung: Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, körperliche Unversehrtheit und freie Entfaltung der Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt. Kein Mensch hat das Recht, einen anderen Menschen physisch oder psychisch zu quälen, zu verletzen, gar zu töten. Und kein Volk, kein Staat, keine Rasse, keine Religion hat das Recht, eine andersartige oder andersgläubige Minderheit zu diskriminieren, zu „säubern“, zu exilieren, gar zu liquidieren.

Erklärung zum Weltethos, Auszug. www.weltethos.org

Arbeitshinweise

- Welche Grundwerte sollen im Zusammenleben in der Schulgemeinschaft zum Ausdruck kommen?
- Welche sollen besonders gefördert werden?

Lehrer, Eltern

M2 Kinderrechte

Kinder haben Rechte

1. Das Recht auf Gleichheit, unabhängig von Rasse, Religion, Herkunft oder Geschlecht.
2. Das Recht auf eine gesunde geistige und körperliche Entwicklung.
3. Das Recht auf einen Namen und eine Staatsangehörigkeit.
4. Das Recht auf ausreichende Ernährung, menschenwürdige Wohnverhältnisse und medizinische Versorgung.
5. Das Recht auf besondere Betreuung im Falle körperlicher oder geistiger Behinderung.
6. Das Recht auf Liebe, Verständnis und Geborgenheit.
7. Das Recht auf unentgeltlichen Unterricht, auf Spiel und Erholung.
8. Das Recht auf Beteiligung an der Gestaltung der eigenen Umwelt.
9. Das Recht auf Schutz vor Grausamkeit, Vernachlässigung und Ausbeutung.
10. Das Recht auf Schutz vor allen Formen der Diskriminierung und auf eine Erziehung im Geiste der weltweiten Brüderlichkeit, des Friedens und der Toleranz.

UN – Kinderrechtskonvention.

Veröffentlicht in: UNICEF, Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (Hrsg.): Jahreskalender 1995. Bonn 1994.



Wie können die Rechte der Kinder in der Schule zur Geltung kommen?

Lehrer, Eltern

M3 Kinderrechte – Kinderpflichten

Kinder haben heute Rechte

„Es gibt heute natürlich ein großes Problem der Gewalt in der Schule. Das ist aber anders bedingt als früher. (...) Die Verhältnisse in den Generationen haben sich verändert. (...) Die Autoritätsstellung der Eltern und auch der professionellen Erzieher ist anders als früher, nicht mehr so autoritär (...), weil die Kinder heute mit Rechten vor uns stehen und Grundrechtsträger sind. Das haben wir schließlich erreicht, und wir haben erreicht, dass man sie nicht mehr körperlich züchtigen soll und nicht mit Gewalt sie erziehen soll. Das haben wir erreicht.

Das ist aber heute viel schwieriger, ohne Gewalt in der Verständigung mit Kindern, in der Zurücknahme der eigenen Autorität mit Kindern umzugehen, die dann z.B. sagen: 'Ich ruf den Reinhart Wolff im Kinderschutzzentrum an, wenn Sie das mit mir noch mal machen.' (...) Das deutet ein bisschen an, dass die Kinder auch eine Sensibilität dafür haben, dass sie andere Rechte haben, dass das Autoritätsverhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern anders geworden ist. Und das macht es heute schwierig für Lehrer, die gewöhnt sind, anzuordnen, zu organisieren, die Autorität selbstverständlich in Anspruch zu nehmen, anstatt mit den Kindern progressiv darüber zu verhandeln, wie sie sie fördern können.“

Prof. Reinhart Wolff, Pädagoge, Quelle: SWR
<http://www.swr.de/quergefragt/2006/06/21/index.html>

Kinder haben auch Pflichten

„Ich wehre mich ein bisschen ganz einfach gegen Ihre Situation, die Sie [Anm.: Herr Prof. Wolff] darstellen, dass Kinder nur Rechte haben. Wenn ich Rechte habe, habe ich auch Pflichten. Und wenn ich Rechte habe, muss ich auch wissen, dass ich in einem Zusammenleben mich befinde, wo ich auch auf den anderen Rücksicht nehmen muss. Und diese Probleme haben wir damals – Sie haben ja gesagt, wir hätten diese Ohrfeigen gekriegt und diese Schläge mit den Stäben. Ich bin nicht viel jünger als Sie, aber mir hat es mit Sicherheit nicht geschadet, im Gegenteil. Und unsere beiden Kinder wurden auch nicht mit Schlägen erzogen, aber sie haben eine Wertvorstellung. Diese Wertvorstellung geht soweit, dass ich weiß, soweit kann ich gehen und da beginnt dann der Nachbar, da beginnt der Mitmensch, und das muss ich wissen.“

Wolfgang Speck, Bundesvorsitzender Dt. Polizeigewerkschaft im DBB, Quelle: SWR
<http://www.swr.de/quergefragt/2006/06/21/index.html>

Lehrer, Eltern



Welche Sichtweisen und Argumente werden deutlich?

Welche Rechte, welche Pflichten werden genannt?

In welchem Verhältnis stehen Rechte und Pflichten zueinander?

M4 Anfragen an Regeln

Zusammenleben braucht Regeln.
Aber Regeln müssen flexibel und hinterfragbar sein. Regeln sollen nicht verbieten, sondern Leben ermöglichen. Regeln sind für Menschen da.

Geben die Regeln auch Antworten auf folgende Fragen?

- Werden die Lernpotentiale der Kinder wirklich hervorgehoben?
- Ist für Bewegung und gute Ernährung gesorgt, vor allem wenn die Schule ganztags arbeitet?
- Sind Kinder vor Bloßstellungen und Demütigungen geschützt?
- Wird jegliche Gewalt mit Nachdruck unterbunden?
- Wird keine Gruppe von Kindern diskriminiert?
- Werden andere Kulturen und Religionen geachtet?
- Finden Jüngere wie Ältere Gehör, wenn sie Vorschläge äußern oder Kritik vorbringen?

Lothar Krappmann: Kinderrechte – Brauchen wir Sie? In: Die Grundschulzeitschrift 185/186, 2005, S. 4, © Erhard Friedrich Verlag GmbH

Wer braucht die Regeln? **Wie** kommen (kamen) die Regeln zustande? **Wurden** sie gemeinsam entwickelt oder wurden sie übernommen? **Sind** die Regeln veränderbar oder starr? (**Wann**) sind Ausnahmen von Regeln möglich? **Gelten** sie für alle oder nur für bestimmte Gruppen? **Wer** muss sich nach den Regeln richten? **Wie** gehen unterschiedliche Menschen mit Regeln um? **Ist** die praktizierte Regel-Praxis transparent? **Wo** sind Regeln rechtshaberisch, autoritär oder dogmatisch?

Sind die Regeln flexibel genug? **Wer** ist für die Einhaltung der Regeln verantwortlich? **Was** geschieht bei Regelverstößen?

Lehrer, Eltern

M5 Gemeinsam Regeln entwickeln

Eine Arbeitsgruppe aus Eltern, Schülern und Lehrern hat folgenden Vorschlag für die Entwicklung von Regeln erarbeitet:

- Klassenlehrer und Klasse vereinbaren zu Beginn des Schuljahres die gemeinsamen Klassenregeln.
- Regeln sollen für folgende Bereiche formuliert werden: Respektvoller Umgang miteinander, Kommunikation miteinander, Essen und Trinken, Umgang mit den Materialien, Sauberkeit, Toilette.
- Zu den Klassenregeln gehört auch die Festlegung von Reaktionen, wenn Regeln nicht eingehalten werden bzw. wenn dagegen verstoßen wird.
- Die Fachlehrer der Klasse nehmen die Regeln zur Kenntnis; evtl. werden Anpassungen vorgenommen. Abschließend stimmen alle Lehrer der Umsetzung der Regeln vorläufig zu.
- Die Regeln müssen durch die Klassenpflegschaft zur Kenntnis genommen werden; evtl. werden Veränderungen von Elternseite in einer Klassenpflegschaftssitzung diskutiert und vorläufig abgestimmt.
- Probleme hinsichtlich Einhaltung sollten weitestgehend im Klassenrat geklärt werden. Je nach Gewichtung einzelner Probleme werden Lehrkräfte und Eltern zur Klärung hinzugezogen.
- Ein paritätisch besetztes Gremium aus Eltern, Schülern und Lehrkräften koordiniert die gegebenenfalls vorliegenden Änderungen und formuliert einen abschließenden Regelkatalog, der für alle Seiten verbindlich ist.
- Situativ notwendige Anpassungen des Regelkatalogs sind grundsätzlich möglich.

*Kati Stahlschmidt / Sabine Leukel / Annette Schäfer / Klaus Schütte: Schule gemeinsam entwickeln.
In: Pädagogik 9/06, S. 26 f.*

Gebote, keine Verbote

Regeln sollen als Gebote, nicht als Verbote formuliert werden. Sie sollen einfach, korrekt und bildhaft sein. Das erwartete Verhalten sollte beobachtbar sein und genau beschrieben werden. Damit die Adressaten klar sind, sollten Regeln mit einem „Ich“ oder „Wir“ beginnen.

Lehrer, Eltern

M6 Raster für eine Schulordnung

Leitvorstellungen für die Schule

Erwartungen an Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler und Eltern

Hausordnung (im engeren Sinne)

Verhalten bei Unterrichtsbeginn

Pausenordnung

Umgang mit Einrichtungsgegenständen

Umgang mit Energie

Umgang mit Abfällen

Verantwortlichkeiten

Mitwirkungs- und Partizipationsmöglichkeiten

Regelungen für Sanktionen

Lehrer, Eltern

M7 Formulierungshilfen für ein Leitbild

Formulierungen, die in einem Leitbild auftauchen könnten ...

- Wir fördern und fordern unsere Schülerinnen und Schüler ...
- Wir pflegen und fördern die Zusammenarbeit ...
- Für uns heißt Lehren nicht ein Fass füllen, sondern ein Feuer entfachen ...
- Wir entwickeln eine Rückkoppelungskultur (Erläuterung: Wir machen uns zur Gewohnheit, häufig Rückmeldungen zu geben. Wir versuchen dabei, Bewertungen zu vermeiden, zumindest unerwünschte und vorschnelle.)
- Wir verfolgen ein anspruchsvolles Konzept des Lernens ...
- Wir wollen versuchen so zu handeln, dass für die Schüler immer mehrere Möglichkeiten bleiben ...
- Wir engagieren uns stark, schaffen aber auch Raum für Muße ...
- Wir wollen lang andauernde Bindungen zwischen Lehrer- und Schülergruppen ...
- Unsere Schule praktiziert den Dialog mit Eltern ...
- Erziehung zur Teamfähigkeit ...
- Wir geben uns und der Öffentlichkeit regelmäßig Rechenschaft ...
- Wir bekennen uns zur Gleichwertigkeit von Kopf, Herz und Hand ...
- Verstehen ist uns genauso wichtig wie Wissen ...

Elmar Philipp / Hans-Günter Rolff: Schulprogramme als Leitbilder entwickeln. Weinheim und Basel 2006, S. 74 f.

Merkmale zum Leitbild

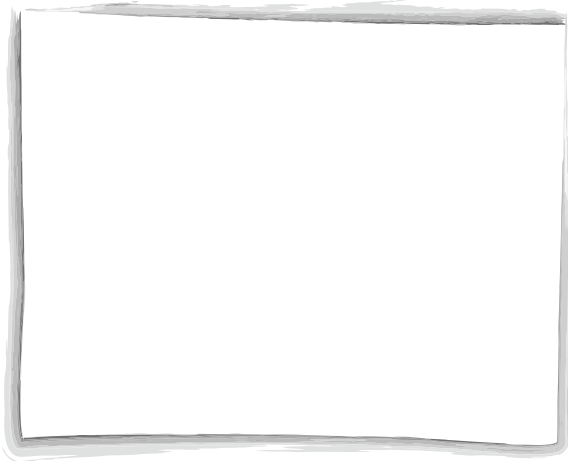
- Bildungsverständnis (Welt- und Menschenbild, Schulphilosophie, ...)
- Mitmenschlichkeit (Verständnis für Schüler, für Kollegen ...)
- Gemeinschaftssinn
- Soziales Lernen (soziale Kompetenz)
- Didaktik / Unterrichtsmethode
- Qualität der Lernergebnisse
- Kritisches Denken fördern
- Selbstreflexion / Rechenschaft
- Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen, zwischen Schülerinnen und Schülern, zwischen Lehrern und Schülern, mit den Eltern, ...
- Professionalität
- Kollegialität
- Streitkultur
- Schulleitung / Führung
- Mitbestimmung und Mitwirkung

Elmar Philipp / Hans-Günter Rolff: Schulprogramme als Leitbilder entwickeln. Weinheim und Basel 2006, S. 74 f.

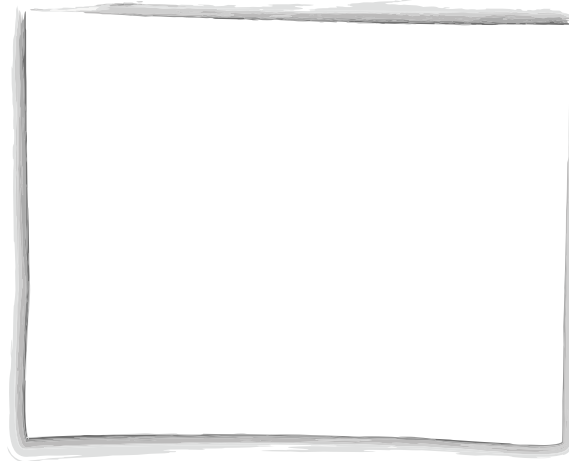
Lehrer, Eltern

M8 Verkehrsregeln

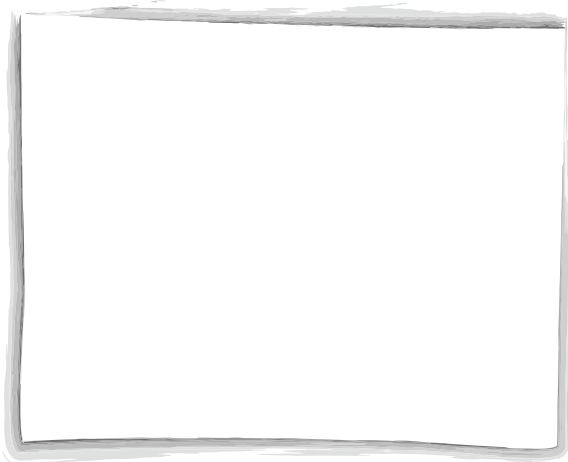
Male Bilder zu drei Verkehrsregeln, die Du kennst.
Wie heißen die Regeln?



1: _____



2: _____



3: _____

Warum gibt es für den Verkehr Regeln?



Unterricht

M9 Regeln für das Zusammenleben



Welche Regeln kennst Du von Zuhause?

Aus Deinem Freundeskreis?

Was wäre, wenn es diese Regeln nicht gäbe?

Welche Regel findest Du gut?

Welche Regel findest Du nicht so gut?

Unterricht

M10 Welche Regeln gibt es in der Klasse?



Welche Regeln gibt es in der Klasse?

Von wem wurden sie aufgestellt?

Warum werden sie gebraucht?

Was wäre, wenn es diese Regeln nicht mehr gäbe?

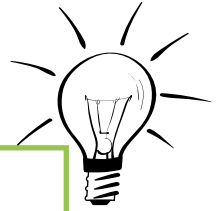
Gibt es Regeln, die Dich stören?

Welche Regel wünschst Du Dir?

Unterricht

M11 Achtsamer Umgang miteinander

Regeln zum achtsamen Umgang miteinander.



1. Wir hören einander zu.
2. Hände sollen helfen, nicht verletzen.
3. Wir gebrauchen Wörter und Sätze, die den anderen respektieren.
4. Wir achten auf die Gefühle anderer.
5. Wir sind für das, was wir sagen und tun, verantwortlich.

Unterricht

Vgl. I care rules

<http://staff.harrisonburg.k12.va.us/~aruebke/I-care%20rules.html>

Einfache Gesprächsregeln:

- ! ausreden lassen
- ! nicht beschimpfen
- zuhören

M12 Klassenvertrag

Klassenvertrag

Von Schülern entworfene Klassenverträge sollen mithilfe Verhalten zu regeln. In Klassenverträgen sind oft Verhaltensregeln formuliert wie:

1. Wir beleidigen niemand,
2. wir wollen keine körperliche Gewalt,
3. wir bedrohen und erpressen niemand,
4. wir sind im Unterricht ruhig und reden nicht dazwischen.

Solche Klassenverträge werden von allen Schülerinnen und Schülern der Klasse unterschrieben und an der Wand des Klassenzimmers aufgehängt.

Vereinbarungen zwischen Klassen und Lehrkräften

Klassen können mit ihren Lehrerinnen und Lehrern spezielle Vereinbarungen über Verhaltens- und Umgangsweisen treffen. Diese Vereinbarungen werden schriftlich formuliert und von allen Beteiligten unterschrieben.

Die Vereinbarung gilt für die Dauer von vier Wochen. Danach wird gemeinsam Rückblick gehalten und das weitere Vorgehen überlegt.

Beispiel

Wir Schülerinnen und Schüler der Klasse 3a verpflichten uns, folgende Regeln besonders zu beachten:

1. Ich werde meine Klassenkameradinnen und Klassenkameraden nicht beschimpfen, schubsen oder sonst in irgendeiner Weise ärgern.
2. Ich werde mit dazu beitragen, dass es in der Klasse ordentlich aussieht.

Unterschriften:

Als Klassenlehrerin / Klassenlehrer der Klasse 3a verpflichte ich mich, folgende Vereinbarungen einzuhalten:

1. Eine große Pause pro Woche (möglichst eine Regenpause) bleibe ich mit meiner Klasse im Klassenraum.
2. Jeden Montag dürfen drei Schülerinnen/Schüler jeweils eines ihrer Lieblingslieder auf der klasseneigenen Anlage vorspielen.

Unterschrift:

Nach Braun/Hünicke, S. 32, zitiert nach: Bensberger Mediationsmodell. Kinder lösen Konflikte selbst. Bensberg 2005, S. 87.

M13 Anti-Mobbing-Konvention



Zehn Artikel für eine Schule ohne Mobbing und Schikane

1. Wir achten in Wort und Tat die Würde unserer Mitmenschen.
2. Wir leisten jedem Mitmenschen, der darum bittet, Beistand gegen Schikanen und stellen uns demonstrativ an seine Seite, auch wenn wir nicht in allem seine Meinung teilen. Wir lassen Angefeindete nicht allein!
3. Wir wollen den Anfängen von Psychoterror in unserer Schule wehren, von wem er auch ausgeht.
4. Wir wollen uns in Toleranz und Zivilcourage üben.
5. Wir begegnen fremden Fehlern ebenso nachsichtig wie unseren eigenen.
6. Wir wollen uns nicht an der Entstehung und Verbreitung von Gerüchten beteiligen. Unser Grundsatz sei: mit den Menschen, nicht über sie reden!
7. Wir erklären ausdrücklich, dass wir uns an die Gesetze und die sonstigen Bestimmungen zum Schutz von Schwachen halten und verpflichten uns, auf deren Einhaltung in unserer Schule zu bestehen.
8. Wir erklären, dass wir niemanden schikanieren. Niemand soll andere über- oder unterfordern. Niemand soll andere bewusst Situationen aussetzen, denen sie nicht gewachsen sind.
9. Wir wollen uns stets Mühe geben, mit jedermann in unserer Schule höflich und offen zusammenzuarbeiten und dabei Problemen nicht aus dem Weg zu gehen.
10. Wir verpflichten uns, mit anderen gemeinsam gegen Mobbing und Psychoterror vorzugehen, wo wir dies beobachten. Wir handeln gemeinsam, statt einsam.

Horst Kasper: Mobbing in der Schule. Probleme annehmen, Konflikte lösen. Weinheim und Basel 1998, S. 185.

Schule

M14 Schulregeln

Schulregeln der Theodor-Haubach-Schule

Diese Regeln gelten für alle Menschen an unserer Schule.

1. Wir alle möchten, dass sich jeder an unserer Schule wohl fühlt. Ich helfe mit, dass dies gelingt.

2. Ich bemühe mich, jedem gegenüber freundlich, höflich und hilfsbereit zu sein. Ich beschimpfe und beleidige andere nicht, vor allem nicht wegen ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, Religion oder Hautfarbe. Ich bleibe fair, wenn ich mich beschwere und Kritik übe.

3. Ich löse Streitigkeiten, ohne Gewalt anzuwenden. Ich schlage, trete und spucke nicht, Ich achte das Eigentum der anderen. Waffen jeglicher Art sind verboten.

4. Die Schule gehört uns allen. Ich halte Schulgebäude und Hof sauber. Ich beschmiere, bespucke oder besprühe keine Möbel, Wände oder Fußböden. Ich trage dazu bei, dass die Toiletten sauber sind und gehe sorgsam mit Papier, Seife und Handtüchern um. Meinen Müll werfe ich in die dafür bereitstehenden Behälter. Wenn ich etwas beschädige, bin ich dafür verantwortlich, dass es ersetzt oder repariert wird. (...)

5. Ich trage dazu bei, dass der Unterricht Spaß macht und ungestört verlaufen kann. Dazu gehören auch die häusliche Vorbereitung und das Mitbringen des nötigen Materials. Mit Büchern und anderen Unterrichtsmitteln gehe ich sorgfältig um. Ich unterstütze meine Mitschüler beim Lernen. Ich lache nicht über Fehler anderer. Ich bin pünktlich

und entschuldige Fehlzeiten. Ich halte die Klassenregeln ein. In der Schule und bei schulischen Veranstaltungen sind die Benutzung und das öffentliche Tragen von Handys für Schülerinnen und Schüler verboten. Die Schule haftet nicht für Handys.

6. (...) Ich bedrohe und ärgere niemanden und störe die Spiele der anderen nicht. Ich darf das Schulgelände nur verlassen, wenn ich eine Erlaubnis habe.

- Bei Problemen finde ich Unterstützung bei folgenden Personen oder Gremien: Klassensprecher, Klassenlehrer, Vertrauenslehrer, Streitschlichter-Team, Schulsprecher-Team, Schulleitung
- Regelverstöße haben Konsequenzen.
- Bei größeren Verstößen gegen die Regeln entscheidet die Klassenkonferenz über die Konsequenzen.
- Jede Maßnahme beruht auf den folgenden drei Schritten: Es soll die Einsicht gefördert, entstandener Schaden wieder gutgemacht und ein Einsatz für die Schulgemeinschaft geleistet werden.

Zur Kenntnis genommen:

(Datum) (Schüler/in) (Erziehungsberechtigte/r)

Pädagogik 4/2006, S. 14.

M15 Hausvereinbarung

Schillerschule Frankfurt/M.

Um im Arbeits- und Lebensraum Schillerschule gemeinsame Bezugspunkte zu haben, um Spielräume und Grenzen abzustimmen, um transparente und verbindliche Grundlagen für unser Handeln zu schaffen, haben wir diese Hausvereinbarungen beschlossen.

Jede Schülerin und jeder Schüler erhält beim Eintritt in die Schule ein eigenes Exemplar dieser Hausvereinbarungen. Diese werden jeweils zu Beginn der 5., 7. und 11. Jahrgangsstufe in den Klassen bzw. Kursen besprochen – oder auch dann, wenn es aus aktuellem Anlass nötig wird. Sie sollen auf ihre Bedeutung für das Zusammenleben und die gemeinsame Arbeit hin gelesen werden.

Leitvorstellungen in diesem Sinne sind:

Toleranz und Gleichberechtigung

Weiblich oder männlich, deutsch oder ausländisch, jung oder alt, stark oder nicht so stark – wir sind alle gleichberechtigt. Wir lassen Menschen in ihrer Eigenart gelten.

Respekt und Rücksicht

Wir hören einander zu. Wir setzen niemanden herab oder bringen ihn in Misskredit. Wir sind Schwächen anderer gegenüber aufmerksam. Wir nutzen Vertrauen nicht aus. Wir berücksichtigen die Lern- und Ruhebedürfnisse der anderen.

Hilfsbereitschaft und Courage

Wir sehen nicht weg, sondern setzen uns ein. Wir helfen, wo es nötig ist.

Verantwortung, Mitbestimmung, Kritikfähigkeit

Wir sind zuständig; wir kennen unsere Rechte und Pflichten. Wir halten uns an das verbindliche Ergebnis demokratischer Abstimmungen.

Konfliktbewältigung

Jedes Mitglied der Schule vermeidet körperliche, verbale und seelische Gewalt. Konflikte werden besprochen. Wir versuchen, sie gemeinsam zu lösen.

Umweltbewusstsein

Wir behandeln Bücher, Mobiliar und Schulgebäude pfleglich. Wir sind uns bewusst, dass in diesen Gegenständen Rohstoffe verarbeitet sind. Wir vermeiden Müll und Verschmutzungen. Dadurch kann auch der Einsatz von Chemikalien verringert werden.

Entdeckungslust, Kreativität, Phantasie

Wir fördern wissenschaftliche, künstlerische, politisch anregende und aufklärende sowie sportliche Veranstaltungen und Aktivitäten.

Vorbildsein

Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sowie ältere Schülerinnen und Schüler sollen mit gutem Beispiel vorangehen.

Damit diese Hausvereinbarung anerkannt wird und im Bewusstsein bleibt, müssen wir die Absprachen und Regeln immer wieder auf ihren Sinn, ihren praktischen Nutzen und ihre Folgen hin befragen.

Mit dem Eintritt in die Schillerschule akzeptieren die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer und die Eltern diese Hausvereinbarungen als verbindlich.

Diese Hausvereinbarungen wurden beschlossen von der Schulkonferenz der Schillerschule zu Frankfurt am Main am 5. Juni 1997 unter Mitwirkung der Gesamtkonferenz, des Personalrates der Lehrkräfte, der SV und des Schulelternbeirates.

Stadt Frankfurt am Main, Dezernat für Schule, Bildung und Multikulturelle Angelegenheiten (Hrsg.): Zivilcourage und Gewaltprävention. Projekte an Frankfurter Schulen. Frankfurt/M. 1999, S. 15 f., Auszüge.

M16 Was ist eine gute Schule?

Wertkonflikte werden aufgegriffen.

Die einzelnen Fächer sind den primären Zielen der Schule untergeordnet.

Die Ziele der Schule sind allen klar.

Jede Lehrperson bemüht sich, ihre Leistungskriterien für die Schülerinnen und Schüler nachvollziehbar zu machen.

Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler sehen die Schule als die ihre an.

Die Schule bemüht sich aktiv um eigene Normen und Ziele.

Der Einzelne ist bereit, für die Entwicklung der Schule etwas besonderes zu leisten.

Die Lehrkräfte helfen einander.

Die Lehrkräfte bemühen sich um ein gutes zwischenmenschliches Klima.

Die Schule konzentriert sich auf guten Unterricht.

Die Lehrkräfte sind um möglichst große Aktivität der Schülerinnen und Schüler im Unterricht bemüht.

Innerhalb des Gesamtrahmens des Haushalts hat die Schule große Freiheit beim Einsatz ihrer Mittel.

Die Schule ist bestrebt, neue Technologien in ihre Praxis zu integrieren.

Konflikte werden offen ausgetragen.

Die Schule hat eine starke Leitung, die reich an Ideen und Initiativen ist.

Am meisten geht es der Schulleitung um die Schaffung eines guten Klimas.

Die Schule hat ein eigenes Profil.

Schulinterne Lehrerfortbildung besitzt in der Schule einen hohen Stellenwert.

Gegenseitige Hospitationen der Lehrkräfte finden regelmäßig statt.

Die Schülerinnen und Schüler haben in der Schule viele konkrete Gestaltungsmöglichkeiten: In den Klassenzimmern, im Schulgebäude, auf dem Schulhof.

Die meisten Schülerinnen und Schüler haben in persönlich schwierigen Situationen Vertrauen zu ihren Lehrerinnen und Lehrern.

Die meisten Schülerinnen und Schüler haben Vertrauen zueinander und helfen sich gegenseitig.

Die Schule bemüht sich sehr, die individuellen Leistungen der Schülerinnen und Schüler zu fördern.

Soziales Lernen ist ein Schwerpunkt der schulischen Arbeit.

Nach Hans-Günter Rolff u.a.: Manual Schulentwicklung. Weinheim und Basel 1999.